

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1895

Buchhandel, Buch- und Kunstdruck und Presse

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

Darstellung, seit 1803 in verschiedenen durch Geheimerat Brauer veranlaßten Beiträgen zu dem Landkalender, dessen Bearbeitung Hebel von 1807 an ganz allein übernahm und dem er 1808 den Namen „Der Rheinländische Hausfreund“ gab. Aus den Erzählungen der Jahrgänge 1808—11 in Verbindung mit einigen früher im Landkalender erschienenen Geschichten entstand, infolge der Beliebtheit dieser echt volkstümlichen Darbietungen, das auch heute noch gern gelesene „Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes“. Ein Mann von der Eigenart Hebels konnte und wollte sich den Strömungen der öffentlichen Meinung seines Landes nicht entziehen. Daraus erklärt sich die unsere heutige politische Empfindung verletzende Haltung, die er in den während der Kriegsjahre erscheinenden Jahrgängen seines Kalenders als Anhänger des Rheinbundes gegen Preußen und die Erhebung der Tiroler einnahm. Daß er übrigens in seiner Parteinahme für die Franzosen und ihren Kriegsrühm, an dem seine im Felde stehenden Landsleute teilnahmen, kein Fanatiker war, ergibt sich aus manchen Stellen seiner Kalendergeschichten, in denen er die ihm angeborene Schalkhaftigkeit nicht verleugnet.

Buchhandel, Buch- und Kunstdruck und Presse.

Mit dem größeren Umfang, den nach und nach die litterarische Thätigkeit in Karlsruhe annahm, gewann auch der Buchhandel der Residenzstadt eine größere Bedeutung. Neben den Buchhandlungen von Macklot und Schmieder entstand noch eine dritte von Friedrich Christian Müller, der aus Pforzheim zugezogen war.

In dieser Buchhandlung erschienen namentlich die Ausgaben der neuen Gesetze und Organisationen, die Bearbeitung des Code Napoléon als badißches Landrecht und der dazu gehörige Kommentar von Brauer, aber auch andere wissenschaftliche und belletristische Werke, so z. B. die Flora Badensis von Karl Christian Gmelin, eine Art Musenalmanach, das „Taschenbuch für edle Weiber und Mädchen“, von Wilhelmine Müller geb. Maißch († 12. Dez. 1807), die selbst Verfasserin einer großen Zahl von Gedichten war, eine Zeitschrift „Süddeutsche Miscellen für Leben, Litteratur und Kunst“ u. a. Bei Macklot kam — wie es scheint ein Konkurrenzunternehmen — das „Taschenbuch für schöne Geister des schönen Geschlechts“ heraus. Dieses, wie das Müller'sche Taschenbuch, war mit Kupfern einheimischer

und fremder Künstler geziert. Aber nicht nur für geistige Genüsse im idealen Sinne sorgte der Karlsruher Buchhandel, sondern auch geistige Getränke gelangten durch seine Vermittlung unter das Publikum. So finden wir z. B. in den Zeitungen mehrfach Anzeigen, durch welche Buchhändler Schmieder bekannt macht, daß ächter 1783er Riersteiner Rheinwein, die Bouteille für einen halben Kronenthaler, „der berühmte Steinwein aus Franken“ und andere feine Weinsorten bei ihm zu haben seien.

In der Macklot'schen Buchhandlung erschien nach wie vor „mit hochfürstlich markgräflichem (später großherzoglichem) gnädigsten Privilegio die „Karlsruher Zeitung“, die seit 1811 den Titel „Badische Staatszeitung“ führte und sich durch die denkbar reichste Zusammenstellung der Tagesneuigkeiten mit auffallender Vernachlässigung der Vorgänge in dem badischen Lande selbst, besonders, seit mit Verleihung des Titels „Staatszeitung“ der offizielle Charakter dieses Blattes noch erhöht wurde, auszeichnete, und das „Karlsruher Intelligenz- und Wochenblatt“, das 1804 mit dem neu begründeten „Provinzialblatt für die Markgrafschaft Baden“ und 1808, als an dessen Stelle Kreisverkündigungsblätter traten, mit dem neu begründeten „Provinzialblatt für die Mittelrheinische Provinz“, das 1810 den Titel „Anzeigeblatt für den Kinzig-Murg-Pfinz- und Enzkreis“ erhielt, verschmolzen wurde und in den Müller'schen Verlag überging.

Der Anzeigeteil sowohl der Karlsruher Zeitung als auch des Intelligenz- und Wochenblattes ist für den aufmerksamen Leser eine reich fließende Quelle für die Geschichte des öffentlichen wie des sozialen und wirtschaftlichen Lebens jener Zeit. Neben der großen Menge von Anzeigen, wie wir sie auch heute noch in unsern Tages- und Lokalblättern finden, neben den amtlichen Bekanntmachungen, den Personalnachrichten des Staats- und Militärdienstes, den Kirchenbuchauszügen, Marktpreisen, Fremdenlisten u. s. w., enthielt der Anzeigeteil der Karlsruher Zeitung und das Intelligenzblatt auch Anekdoten, Gedichte, Rätsel und Charaden und kleine gemeinnützige und belehrende Abhandlungen, später auch Lokalnachrichten, zu deren Aufnahme die „Staatszeitung“ sich unstreitig zu vornehm dünkte. Unter den Bekanntmachungen kehren immer wieder jene, die mit den ganz heillosen Münzverhältnissen im Zusammenhange stehen. Die

Warnung vor Annahme abgewürdigter, nicht konventionsmäßiger Scheidemünzen wird von Zeit zu Zeit wiederholt. Soweit sie sich nicht alsbald außer Kurs setzen lassen, werden sie auf einen niedrigeren Betrag herabgesetzt. Aber immer wieder fanden sich Unkundige und Leichtfertige, welche einige Münzsorten zu höheren Preisen, als sich gebührte, annahmen und andere sich aufdrängen ließen, die ganz wertlos waren. Denn auch falsche Münzen wurden in den Verkehr gebracht, vor deren Annahme das Publikum von Zeit zu Zeit gewarnt wurde mit gleichzeitiger Aussetzung einer Belohnung für Ausfindigmachung der Verfälscher.

Zu den regelmäßigen Anzeigen gehörte nun auch die Mittheilung des Wechselkurses von Frankfurt a. M. Unter dem Publikum befanden sich aber ersichtlich Viele, welchen die technischen Ausdrücke der Börse noch gänzlich ungeläufig waren. Daher sah sich die Redaktion der Karlsruher Zeitung im August 1805 in ihrer No. 131 veranlaßt, „auf Verlangen mehrerer Freunde“ eine eingehende Erklärung des Frankfurter Kurszettels zu geben.

Aus den Zeitungsanzeigen erhält man gelegentlich auch Aufklärung über den üblichen Zinsfuß. So finden wir z. B. im Provinzialblatt von 1805 unter der Rubrik „Kapitalangebot“ die Mittheilung, daß — wo? sagt das Comptoir des Provinzialblattes — 200 Gulden gegen eine gerichtliche Versicherung zu 6 pCt. parat liegen.

Die Kenntniß der Decimalrechnung, welche durch die neuen französischen Münzen, Maße und Gewichte entstanden war, machte sich wegen der vielen Beziehungen zu dem benachbarten Frankreich bald auch in Baden unentbehrlich. Unter eingehender Motivierung des Nutzens dieser Rechenmethode für den praktischen Rechner, namentlich bei Berechnung der Brüche, erbot sich in Nr. 13 der Karlsruher Zeitung von 1806 Collaborator Nab, wöchentlich mehrere Stunden diesem Unterricht zu widmen und neben den sonst gewöhnlichen Vorteilen im Rechnen die Decimalrechnung zu lehren.

Aus einer andern Anzeige ist zu ersehen, wie man in jener Zeit ohne viele Umstände dem Wucher wirksam entgegenzutreten verstand. Im Mai 1803 wurde bekannt gemacht, daß der minderjährige Husarenlieutenant v. G. unterm 25. Juli 1802 dem Karlsruher Schutzjuden Meier Auerbacher einen Wechsel, binnen einem

Fahr mit 6 Prozent Zinsen zahlbar, über 350 Louisd'or oder 3850 fl. zu Gunsten des Juden Isaac Lehmann zu Straßburg lautend, ausgestellt habe. Da nun bei der dieses Wechsels halber gegen den Meier Auerbacher vorgenommenen Untersuchung sich zeigte, daß derselbe auf wucherische Art diesen Wechsel erhalten habe, wurde jedermann von Regierungswegen vor dessen Annahme gewarnt, „damit man sich vor Schaden und Unannehmlichkeiten hüten könne“.

Eine große Angelegenheit war zu Beginn des Jahrhunderts, da — trotz der Kriege, welche die badischen Landeskinder im Dienste des kaiserlichen Eroberers im Westen bis Spanien, im Osten bis Rußland führten — im allgemeinen, besonders in den bürgerlichen Kreisen die denkbar größte Stabilität herrschte, die Unternehmung einer Reise. Wer nicht die gewöhnliche Post benützen wollte, sondern mit Extrapost oder Privatfuhrwerk zu reisen wünschte, wählte den Weg der Zeitungsanzeige, um sich eine Reisegesellschaft zu suchen. Solche Gesuche für Fahrten nach Basel, Straßburg, Ulm, Frankfurt und andere näher oder ferner gelegene Städte und Landschaften finden sich in großer Zahl in den Anzeigeteilen der genannten Blätter. Auch wer im eigenen Wagen reiste — so z. B. im Januar 1811 jemand, der über Augsburg, München, Salzburg und Linz, allenfalls auch über Regensburg nach Wien fahren wollte — suchte durch die Zeitung für die ganze Reise oder für einen Teil derselben — in obigem Fall auf halbe Kosten — einen oder mehrere Reisegefährten. Wer sich nach fernen Ländern begab, bot sich wohl öffentlich an, Besorgungen dorthin zu übernehmen. So benachrichtigte ein Jakob Kielmann, der im „Kurprinzen“ wohnte, im Juli 1811 durch die „Staatszeitung“ vor dem Antritt seiner Rückreise nach der Krim alle, die dorthin oder nach welcher russischen Kolonie es sei, Briefe zu bestellen haben, daß sie ihm solche längstens bis den 13. Juli franko einsenden mögen.

Eine der eigenartigsten Anzeigen erließ im April 1805 „ein junger Mann von der Handlung“, der über Holland nach Amerika zu reisen beabsichtigte. Um dort zugleich Landsleute aufsuchen zu können, bat er diejenigen, welche Freunde oder Bekannte in diesem Weltteil haben, ihm deren Namen und Wohnort mitzuteilen, und erbot sich, beliebige Aufträge an dieselben zu übernehmen. Aus einer späteren Anzeige vom 24. August 1805 ergibt sich, daß dieser Reisende —

jetzt nennt er auch seinen Namen: Wilh. Fr. Kummer von Pforzheim — von Amsterdam aus nach einer sehr glücklichen Fahrt von 45 Tagen über Newyork gesund und wohlbehalten in Philadelphia angekommen war. Nun bot er — auch in dieser großen Entfernung sich „der Freunde und Bekannten im Vaterlande beständig mit wahren Vergnügen erinnernd“ — jedem, dem er etwas Nützlichcs auf die eine oder die andere Art erweisen könne, seine Dienste an und ersuchte, in diesem Fall sich bei seinen Eltern C. P. Kummer in Pforzheim um seine Adresse zu erkundigen.

Wenn auch damals noch kein so reger Verkehr wie heute die Straßen Karlsruhes belebte, so war doch schon die Pflicht des Grüßens Bekannter, wie es scheint, zuweilen für einen gewissenhaften Mann nicht immer ganz leicht zu erfüllen und das Unterlassen des Grüßes mit Unzuträglichkeiten verknüpft. Wir dürfen dieses aus einem in der Karlsruher Zeitung vom 23. Oktober 1805 enthaltenen Inserat des Forstkommisions-Expeditors Kempf schließen, welcher mitteilt, „daß er seit geraumer Zeit Mangel am Gesicht leide und dadurch schon öfter in den ihm allerdings unangenehmen und hie und da zu nachteiligen Meinungen Anlaß geben könnenden Fall gekommen sei, manche Personen ohne seinen Willen nicht begrüßt oder gar ihren Gruß nicht erwidert zu haben. Darum halte er es für nötig, diesen ihn betroffenen Umstand öffentlich bekannt zu machen, mit der Bitte, in dessen Rücksicht bei sich allenfalls weiter ereignenden ähnlichen Fällen ihn gütigst zu entschuldigen.“

Von den das Familienleben berührenden Ereignissen pflegten damals Geburten, Verlobungen und Vermählungen noch nicht durch die Zeitung bekannt gemacht zu werden, wie denn auch unseres Wissens das Inserat noch nicht ein gangbarer Weg zur Anbahnung von Eheschließungen war. Um so mehr wurde die Vermittlung der Zeitung bei der Bekanntgabe von Todesfällen in Anspruch genommen. Der ausgiebige Redefluß, dem wir in den meisten Inseraten begegnen, entwickelte sich besonders bei diesen betrübenden Anlässen in behaglichster Breite. Es wurde nicht nur der Verdienste des Dahingeshiedenen, je nach seiner Stellung, um Staat, Kirche, Gemeinde, Familie, seiner Rechtschaffenheit im bürgerlichen Leben u. dgl. eingehend gedacht, sondern häufig auch eine kurze Geschichte der Krankheit, der er erlegen, mitgeteilt; zum Schluß wurden alle Bei-

leidsbezeugungen, „die den Schmerz der Trauernden nur vermehren könnten“, verbeten und die Hinterbliebenen „dem Wohlwollen und der Freundschaft der Verwandten und Freunde“ empfohlen. Die ganze Gefühlseligkeit jener Tage fand oft in diesen Anzeigen einen Ausdruck, der, dem Zeitgeschmack entsprechend, damals gewiß den gewollten Eindruck nicht verfehlte, während er den heutigen Leser eher zur Heiterkeit zu stimmen geeignet ist. Welcher Unterschied aller dieser Anzeigen von dem Telegrammstil, in dem sie heutzutage abgefaßt zu werden pflegen!

Mit den Buchhandlungen waren Buchdruckereien verbunden, in denen sehr gute und saubere Arbeit geliefert wurde. Die Ausstattung der oben erwähnten Werke, denen man speziell in dieser Hinsicht noch die Geschlechtsbeschreibung der freiherrlichen Familie von Schilling, die 1807 in Folio herausgegeben wurde, anreihen kann, stellt den damaligen Buchdruckereien von Macklot und Müller, die noch heute von Angehörigen dieser Familien betrieben werden, das beste Zeugnis aus. Fr. Chr. Müller hatte auch eine Kupferdruckerei mit seinem Geschäft verbunden, aus welcher u. a. im Jahre 1804 die erste Karte des Kurfürstentums Baden, 1812 die schöne badische Karte von Oberstlieutenant Tulla und die Kupfer zu Gmelins Flora badensis hervorgingen. Die Wagner'sche Steindruckerei war die erste, welche in Karlsruhe errichtet wurde und besaß in Wagners Geschäftsteilhaber Karl Müller einen in Wien ausgebildeten künstlerisch veranlagten technischen Leiter.

Neben den Buchhandlungen sorgte für die geistige Nahrung der Karlsruher auch die Leihbibliothek von Raphael Marx. Nach einer Verordnung vom Jahre 1801 war zur Errichtung von Leihbibliotheken eine obrigkeitliche Erlaubnis erforderlich, die nur auf Grund von befriedigenden Erkundigungen über den Ruf und die sonstigen Eigenschaften des Unternehmers erfolgte. Raphael Marx war die Konzession erteilt worden, und schon im Juli 1803 konnte er ankündigen, daß seine Leihbibliothek durch Ankauf von 2000 Bänden der neuesten und besten Bücher in deutscher und französischer Sprache die Zahl von 5000 Bänden erreicht habe. Er hatte über dieselben einen systematisch eingerichteten Katalog angefertigt, der für 20 Kreuzer (der Katalog der deutschen Bücher besonders für 12, jener der französischen für 8 Kreuzer) zu kaufen war. Die franzö-

fische Bibliothek, welche aus den vorzüglichsten und zumteil neuesten Produkten der französischen Litteratur bestehe, empfahl er besonders, für die deutsche stellte er in der Folge eine beträchtliche Vermehrung in Aussicht. Für deutsche Bücher betrug das Abonnement monatlich 24, für französische 36 Kreuzer, wofür alle 8 Tage die Bücher gewechselt werden konnten. Die Bücher wurden, und zwar in größerer Zahl, auch nach auswärts gegen frankierte Bestellung und Rücksendung verliehen.

Gewerbe und Handel.

Leben und Treiben der Einwohnerschaft Karlsruhes hatte sich während der langen Regierungszeit des Großherzogs Karl Friedrich nicht wesentlich verändert.

Auf Karlsruher Gemarkung wurde, wenn auch nur als Nebengeschäft, immer noch Landwirtschaft betrieben, in nur mäßigem Umfange Viehzucht, in größerem der Anbau von Halmfrüchten, Kartoffeln und Hanf. Dem Gemüsebau wurde viele Sorgfalt gewidmet, noch mehr der Obstbaumzucht, die ganz besonders durch den Unterricht gefördert wurde, der in den fürstlichen Obstplantagen erteilt ward. Die landwirtschaftliche Musteranstalt des Kammergutes Gottesau stellte allen strebhamen Landwirten das treffliche Beispiel sorgsamster Wirtschaftsführung vor Augen.

Mit dem wachsenden Wohlstand der Einwohnerschaft vermehrte sich auch der Luxus und dem entsprechend für die Gewerbetreibenden die Gelegenheit zu lohnender Thätigkeit, die mit einiger Sicherheit auskömmlichen Verdienst versprach. Die Zahl der Handwerker nahm daher erheblich zu, und viele Gegenstände, welche die Angehörigen der höheren Stände früher von auswärts hatten beziehen müssen, konnten nun in Karlsruhe selbst angefertigt werden.

Durch die infolge der Vergrößerung der Stadt und der Zunahme ihrer Einwohnerzahl gesteigerte Bauhätigkeit wurde namentlich das Baugewerbe gehoben, aber auch alle Handwerker, welche sich mit der inneren Einrichtung der Häuser beschäftigten, insbesondere Tischler und Maler, sahen ihre Thätigkeit nicht nur vermehrt, sondern auch durch die Nothwendigkeit, höheren Anforderungen zu entsprechen, verbessert.

Von Fabriken und Manufakturen werden in gleichzeitigen Be-